

## 9 Harris und Chomsky: Transformationen und politische Kritik<sup>1</sup>

*Summary of this book chapter (written in 2015)*

*The two linguists, Harris and his pupil Chomsky, may represent American linguistics in the second half of the 20<sup>th</sup> century. A first section describes and evaluates the proposals by Z.S. Harris concerning methods from morphemic to discourse analysis and his concept of transformation. The second section deals with the concept of a “mathematical linguistics” introduced by Harris. In a third section Harris’ position as a political intellectual is sketched (based on a manuscript published after his death). The sections 9.4 and 9.5 treat Chomsky first as a linguist and then as a political intellectual. Section 9.4 follows his itinerary beginning with his master thesis (1951), his doctoral dissertation (1955) and the book *Syntactic Structures* (1957) which initiated his international success. Basic types of argument are summarized and commented (section 9.4.2). In a short digression the work of Manfred Bierwisch on German Grammar (1958/59 to 1963) in Chomsky’s style is evaluated. Later developments (after 1965) are summarized in section 9.4.4. Eventually the role played by Chomsky in political debates (mainly after 1967) is discussed and a possible relation between the style of Chomsky arguing in linguistic and in political contexts is put forward.*

Harris wurde 1909 in Balta, heute Bezirk Odessa (Ukraine), geboren und kam als Vierjähriger mit seiner Familie 1913 nach Philadelphia (Pennsylvania). Er studierte orientalische Sprachen (hauptsächlich Semitistik) und schrieb 1936 seine Dissertation zur Grammatik des Phönizischen.<sup>2</sup> 1939 folgte eine Arbeit zu canaanitischen Dialekten mit Bezug zur Sprachgeschichte. Seit 1931 lehrte er an der Universität von Pennsylvania (Penn) und gründete dort 1946 die Abteilung für Linguistik. Seine Vorbilder waren Bloomfield und Sapir, der in Harris seinen eigentlichen Erben sah. Harris’ Buch „Methods of Structural Linguistics“ (1951) machte ihn berühmt.<sup>3</sup> In ihm begründete er die Technik, grammatische Kategorien und Begriffe anhand von Daten zu entdecken (anstatt diese durch die Tradition gegeben vorauszusetzen) und grammatische Beschreibungen systematisch zu evaluieren. Sehr

---

<sup>1</sup> Dieses Kapitel ist eine leicht korrigierte und erweiterte Fassung der Manuskriptvorlage des Kapitels 9 meiner Monographie von 2010. *Die Sprachwissenschaft des 20. Jh.s: Versuch einer Bilanz*, de Gruyter, Berlin; S. 94-119 (<http://www.degruyter.com/view/product/44052>). Ich danke Ralph A. Hartmann für Anregungen und Korrekturvorschläge, sowie Constantin Freitag für Hinweise auf orthographische Fehler. Für Kapitelverweise und bibliographische Angaben muss ich den geeigneten Leser auf das publizierte Buch verweisen.

<sup>2</sup> 1932 hatte er eine Magisterarbeit zur Entstehung des Alphabets verfasst.

<sup>3</sup> Die Auflagen ab 1960 haben den Titel „Structural Linguistics“.

früh, d.h. ab den 40er Jahren, beschäftigte er sich mit linguistischen Transformationen und Diskursphänomenen. Er bezog sich dabei auf so unterschiedliche Sprachen wie Kota, Hidatsa und Cherokee (amerikanische Indianersprachen), auf das moderne Hebräische und natürlich auf das Englische. Unabhängig und zeitlich parallel zu Chomsky hat Harris seinen eigenen mathematischen Ansatz ausgebaut (vgl. Abschnitt 9.2). Posthum erschien die politische Schrift „The Transformation of Capitalist Society“ (Harris, 1997); dieser Aspekt seiner intellektuellen Tätigkeit wird in Kap. 9.3 behandelt.

Die politische Thematik verband schon den jungen Chomsky und Harris, die beide linke Zionisten und damit Kritiker der israelischen Landnahme in Palästina waren. Chomskys Karriere als Regime-Kritiker nahm hier ihren Anfang. Auch das Ideal einer mathematisierten Linguistik verband Chomsky mit Harris; allerdings entschied sich Chomsky gegen die partielle, prozedurale Mathematisierung durch Harris und forderte eine holistische Systemkonstruktion, die nur global (allerdings in mehreren Stufen) evaluiert werden konnte. Ich werde im Abschnitt 9.4 bei der Behandlung des Werks von Noam Chomsky näher auf diese Aspekte eingehen.

### ***9.1 Textanalyse und Transformation bei Z. S. Harris***

Harris entwickelte, ausgehend von Bloomfield (vgl. Kap. 8.1), eine noch strengere, positivistische Richtung und verallgemeinerte sie systematisch von der im frühen Strukturalismus bevorzugten Phonem- und Morphemebene auf die Syntax- und Textanalyse. Der Begriff der Bedeutung wird durch den der Substituierbarkeit in Kontexten ersetzt, womit das Bloomfieldsche Programm, das dieser in der Praxis häufig großzügig auslegte, radikal interpretiert wurde. Diese Tendenz zeigte sich bereits 1942 in „Morpheme Alternants in Linguistic Analyses“ (Harris, 1942). Morpheme, die innerhalb von Sätzen substituierbar sind, bilden eine Substitutionsklasse.<sup>4</sup> Daraus entwickelt Harris eine neue Theorie der Wortklassen, die je nach Sprache abhängig von den Distributions- und Substitutionseigenschaften in Kontexten auch ganz verschieden ausfallen. Damit entfernt sich Harris dramatisch von der antiken Tradition der universalen, funktional und inhaltlich bestimmten Wortklassen. Die Distributionsanalyse wird sodann auf Morphemsequenzen und Sätze angewandt. Der zentrale Beitrag dazu ist „From Morpheme to Utterance“ (Harris, 1946). So kann man für N (Nomen)

---

<sup>4</sup> Harris entwickelte auch ein statistisches Verfahren zur Morphemsegmentation, bei dem die Quantität zur Auswahl stehender Nachfolgephoneme (bezogen auf ein Korpus) als Hinweis für die Segmentation diente. Diese und andere mathematisch formulierbare Verfahren wurden in der mathematischen Sprachanalyse in Osteuropa weitergeführt (siehe Marcus, 1965: 93-100). Sie stehen auch noch aktuell in der Diskussion, vgl. Goldsmith (2000).

auch AN, AAN, DAN (A= Adjektiv, D= Determiner); für V auch VN, VNPN, VNN usw. (P= Präposition) substituieren, d.h. diese Sequenzen bilden eine Substitutionsklasse. Setzt man Formeln für die Zusammensetzung eines Satzes aus Substitutionsklassen immer kleineren Ausmaßes an, lässt sich festlegen, welche Sequenzen einen Satz ausmachen und es kann eine implizite Definition des Begriffes „Satz“ in einer Sprache gegeben werden. Eine Sprache wird in der Konsequenz dieses Ansatzes als die Menge der gemäß der Formeln generierbaren Sätze „definiert“. Bereits 1952 wandte Harris diese Methode konsequent auf Strukturen jenseits des Satzes an, so in Harris (1952) „Discourse Analysis“.

Die Grundoperationen der Morphem- und Satzanalyse sind mathematisch gesehen Äquivalenzrelationen, d.h. zwei sprachliche Elemente (Phone, Morphe, Morphemsequenzen) werden als äquivalent bezeichnet, wenn die Menge ihrer Umgebungen (d.h. die sprachlichen Vor- und Nachtexte) identisch sind (oder sich weitgehend decken). Die Grammatik ist somit rein taxonomisch (d.h. auf Klassifikationen beruhend). Allerdings verlangt der zentrale Begriff der Umgebungsklassen, der ja die Begriffe „Funktion“ (im Prager Strukturalismus) oder „Bedeutung“ (*signifié* bei de Saussure), methodisch überflüssig machen soll, eine subtile (häufig nur ad hoc genauer bestimmbare) Handhabung. Abgesehen von dieser Schwierigkeit, die dann das Motiv für die Aufgabe des ganzen Ansatzes durch Chomsky wurde, ist die Konzeption bestechend einfach. Die Sprache besteht aus einer Menge von Formklassen und deren hierarchischer Ordnung.

In Harris (1952) „Discourse Analysis“ werden zum Zwecke der besseren Umsetzung des Klassifikationsprogramms Sekundäroperationen eingeführt (vgl. Trömel-Plötz, 1971: 9). Eine interessante Klasse von Operationen sind die *Transformationen*. Bestimmte Satzformen, die das gleiche Morphemmaterial enthalten und gleiche Relationen zwischen diesen Teilen, werden zu Äquivalenzklassen zusammengefasst. Diese Form der Regularisierung des Korpus wird vorerst als eine Menge von Transformationen angesetzt; sie erstellen das normierte Korpus für die distributionelle Analyse.

In einem Aufsatz von 1957 „Cooccurrence and Transformation in Linguistic Structure“ geht Harris näher auf den Begriff der Transformation ein.<sup>5</sup> Sein Startbeispiel ist (vgl. Harris, 1970: 434 und 441f oder Trömel-Plötz, 1971: 92; verkürzt):

---

<sup>5</sup> Goldsmith (2005: 727) verweist auf die Kritik an Harris in Bar-Hillel (1954). Dieser führte den Begriff der Transformation auf Carnap (1934) zurück, der für die Syntax Formationsregeln, für die logische Semantik Transformationsregeln als konstitutiv ansah. Harris sah allerdings in der Sprache ein multifunktionales Informationssystem,

I saw him ( $N_1 v V N_2$ ) (Ich sah ihn)  $\Rightarrow$  He was seen ( $N_2 v be Ven$ ) (Er wurde gesehen) ( $v =$  Auxiliar – oder Tempusmorphem; Ven = Verb mit Endung –en; present perfect).

Als Zwischenschritt wird angenommen:

He was seen by me ( $N_2 v be Ven by N_1$ )

Die Tilgung der by-Phrase wird durch eine weitere Transformation bewerkstelligt:

S by  $N_1 \Rightarrow S$

Voraussetzung für die Transformationen sind sogenannte Kernsätze (kernel). Für das Englische setzt Harris (1957) die folgenden Kernsätze an:<sup>6</sup>

NvV	Der Baum fällt
NvV PN	Berlin liegt an der Spree
NvVN	Der Lehrer ohrfeigt den Kanzler
N is N	Hans ist Lehrer
N is A	Hans ist schlau
N is PN	Hans ist in der Schule
N is D	Hans ist hier

Als Kategorien (für das Englische) treten auf:

N(Nomen), V(Verb), P(Präposition), A(Adjektiv), D(einfaches Adverb);

Wenn man zwei Kernsätze nimmt:

K<sub>1</sub>: Mary has a fate

K<sub>2</sub>: Fate is sad

bemerkt man: K<sub>2</sub> überlappt mit K<sub>1</sub> und man erhält per Transformation: Mary has a sad fate

Außerdem kann K<sub>1</sub>: *N has N* transformiert werden ( $\rightarrow$ ) in *N's N*: *Mary's fate*. Wegen der Überlappung mit K<sub>2</sub> erhalten wir: *Mary's fate is sad*. Harris spricht zu Beginn des Artikels von 1957 von einer *Algebra* der Transformationen, insofern die Transformationen zwischen Sätzen auf Elementartransformationen und deren Kombination zurückgeführt werden können. Die Kombination von Transformationen nennt Harris deren Produkt. Dieses kann über

---

das wesentlich reicher als logische Sprachen sei. Auch Chomsky betont in seiner Doktorarbeit, dass diese kein Beitrag zur Logik sei, d.h. er trennt scharf zwischen Problemen der Logik und solchen der Sprachwissenschaft.

<sup>6</sup> Die Hypothese einer überschaubaren Liste von Satzbauplänen findet man auch in der Sprachinhaltsforschung (vgl. Kap. 5.4). Spätestens bei Glinz wird auch eine Verbindung zu dem Ansatz von Harris hergestellt (vgl. Kap. 5.5). Die Lehre der Kernsätze und Satzbaupläne führt zu einer lang anhaltenden Debatte in der Deutschen Sprachwissenschaft 1970-1980. Vgl. die entsprechenden Kapitel in deutschen Grammatiken der 80er und 90er Jahre, z. B. in Engel, 1988 und Duden-Redaktion, 1998.

verschiedene Folgen von Transformationen erreicht werden; sie sind also nicht eindeutig dem Produkt zugeordnet, da es verschiedene Derivationswege mit gleichem Resultat geben kann. Außerdem gibt es für jede Transformation Bedingungen ihrer Anwendung. Dies kompliziert die Algebra möglicher Abfolgen von Transformationen allerdings erheblich.

Zum Schluss des Artikels geht Harris auf Fragen der Bedeutung ein (unter „Anwendungen“). Es ist intuitiv einsehbar, dass Transformationen die Bedeutung erhalten müssen. Inwieweit allerdings Transformationen bedeutungserhaltend sind, ist für Harris eine empirische Frage. „Bedeutung“ ist eine Frage der praktischen Bewertung der Sprache in Anwendungskontexten und kann nach Harris nicht außerhalb von Anwendungskontexten analysiert werden. Harris impliziert dabei eine Gebrauchstheorie der Bedeutung, ohne diese Voraussetzung aber philosophisch zu reflektieren. Indirekt ist diese Position über die Exilanten des Wiener Kreises in die USA wohl rekonstruierbar (vgl. Wittgenstein und die Gebrauchstheorie der Bedeutung).

## ***9.2 Mathematische Linguistik im Stil von Harris***

Harris hat vollkommen unbeeindruckt von der weltweiten Ausbreitung der Theorien seines Schülers Chomsky seine Auffassung von linguistischer Theorie und Mathematisierung weitergeführt und in zwei Büchern zu einem gewissen Abschluss gebracht:

- 1982: Grammar of English on Mathematical Principles
- 1991: A Theory of Language and Information: A Mathematical Approach

Ich will diesen Endzustand seiner Theorie in Bezug auf die Rolle der Mathematik näher betrachten und einige Ansätze zur Erklärung grammatischer Regularitäten anführen. Harris argumentiert, dass es keine Metasprache zur Beschreibung der Sprache im Sinne der Metamathematik gibt, vielmehr muss die Beschreibung innerhalb der Sprache selbst geschehen. Daraus folgt, dass direkt anhand von Sprachkorpora argumentiert werden muss. Mathematische Hilfsmittel sind auf ein Minimum zu beschränken und sie müssen in der Sprache selbst strukturanalog vertreten sein. Konkret heißt dies, dass Eigenschaften der Sprache, wie Diskretheit, Linearität, Arbitrarität, Kontiguität (Nachbarschaft von Elementen) ihre Entsprechung in diskreten Systemen der Mengenlehre, in den Kettenbildungen der Automatentheorie und in Operator-Argument-Strukturen der Logik haben müssen, damit eine mathematische Linguistik sinnvoll und möglich wird. Diese mathematischen und logischen Begriffe sind nur als Vertreter real vorfindlicher Sprachstrukturen in ihrer Funktion als Beschreibungsinstrumente akzeptabel. Sie gehören quasi zur Sprache selbst; diese enthält

implizit eine mathematische Struktur und nur deshalb ist auch eine Mathematisierung der Grammatik möglich. Die Funktion der Mathematik ist nach Harris (1991: 147): „finding particular mathematical structures holding for particular aspects of the real world“.<sup>7</sup>

Es sind besonders die Kookkurrenz-Beschränkungen, die eine Mathematisierung nahe legen: “It is here that a mathematical formulation was most immediately indicated.“ (ibidem: 146). Eine Konsequenz daraus ist die Autonomie der theoretischen Syntax, da er jener Bereich der Sprache zu sein scheint, der einer Mathematisierung besonders offen steht: „no phonetic or semantic property of words is considered in determining what constraints on word combinations create sentences.“ (Fn. 2, 146).

Der harte Kern der Grammatik (besonders der Syntax von Sätzen) wird durch die drei Ebenen der Operator-Argument(Operand)-Relationen gebildet. In der Einleitung sagt Harris, dass bei Vergleich einer Vielzahl von Sprachen und Sprachfamilien, diese Struktur sich als allgemein (universal) erwiesen hat:

a) Operatoren 1. Stufe (Argumente der 0-Stufe).

Diese Struktur hat die Bedeutung/Funktion (meaning) der Prädikation.

b) Operator 2. Stufe (Argumente der 1. Stufe). Dazu gehören z.B. Konnektoren (z.B. weil, because).

Operatoren höherer Stufe gibt es nach Harris nicht. “There seems to be no clear case in natural language of dependence on dependence on dependence (e.g. a verb that can act only on such verbs as act only on verbs)” (ibidem: 397) . Allerdings können Operatoren 2. Stufe wiederum auf Operatoren der 2. Stufe wirken. (Ibidem: 397) Auch mehr als zwei Argumente des Operators kämen nicht vor und Harris führt als Erklärung die Evolution der Geschlechter an (männlich-weiblich), die ebenfalls bei der Opposition von zwei Typen stoppte. Immerhin geht er davon aus, dass diese Begrenzung einer Erklärung bedürfe und dass diese in der Evolution der Sprache zu finden sei (vgl. dazu auch Wildgen, 2004: Kap. 8; dort wird allerdings der Übergang zur Dreiwertigkeit als entscheidendes Moment aufgefasst).

Im Hinblick auf die Sprachtheorie seines Schülers Chomsky erscheint es interessant, kurz auf Erklärungsansätze bei Harris einzugehen. Im Gegensatz zu Chomsky hat Harris keine Berührungspunkte mit der Evolutionstheorie oder anderen prozessorientierten Ansätzen (er erwähnt Darwin, Marx und Freud; ibidem: 392). In Kap. 12.4.3 „A self-organizing system“

---

<sup>7</sup> Vgl. zum Thema Möglichkeiten und Grenzen einer Mathematisierung in der Linguistik: Wildgen, (2010a) (in Französisch) und 2009b (Präsentation in Englisch), sowie Kap. 14.

geht Harris auf eine mögliche evolutionäre Schichtung der Sprache ein und gibt folgende Phasen der Entstehung an:

- a) Die Selbstorganisation der Grammatik beginnt, sobald es einen (größeren) Wortschatz gibt. Dieser erzwingt wegen der besseren Trennung und Wiedererkennung (Wiederholung) der Wörter ein System phonologischer Segmente und Oppositionen und erzeugt die grundlegende Diskretheit der Sprache.
- b) Abhängigkeiten zwischen Wörtern entstehen aus Beschränkungen in der Kombinatorik: „The institutionalization of the actual non-occurrence of combinations into a restriction on combining creates a structural requirement (dependence) out of a meaning-related customary behavior.“ (Ibidem: 392)
- c) Weitere Schritte sind die Reduktion, Ellipse von Wörtern, spezifische Restriktionen (z. B. die Trennung von Verb und Adjektiv), Operationen über Sätzen statt Wörtern und höheren Abhängigkeits-Relationen.

Mit diesen Schritten wird jene Basis geschaffen, die Gegenstand der Mathematisierung ist. Harris diskutiert auch evolutionäre Selektionseffekte in der Sprache, die er deutlich in der Phonologie (s. (a) oben) am Werke sieht; andere grammatische Phänomene sind einfach eine Fortsetzung so geschaffener Tendenzen, die geringe Kosten verursachen und somit selektionsneutral sind. Auch auf einen großen Teil der zwischen den Sprachen variierenden Regularitäten mag dies zutreffen. Dieser Luxus ist eher unter Bezug auf das System selbst, als unter Bezug auf eine Umgebungsselektion zu erklären. Das System hat Feedback-Eigenschaften. Harris spricht von einer „accretional property“, d.h. wird eine Eigenschaft entwickelt, fördert sie die Entstehung ähnlicher Eigenschaften. Eine vergleichbare Argumentation findet sich schon in Darwin, 1872. In Begriffen der Selbstorganisation (vgl. Kap. 13.4) kommt es zu relativ autonomen Strukturgenesen, die nicht mehr extern kontrolliert werden. Gleichzeitig divergieren dadurch Grammatiken in viele Richtungen, so dass die evolutionär bedingte Basis fast oder ganz unkenntlich wird (vgl. auch Wildgen, 2004: Kap. 8). Diese Argumentation macht deutlich, dass ein Sprachinstinkt oder eine angeborene Universalgrammatik für Harris überflüssige Konstrukte sind. An dieser Stelle weicht die Sprachtheorie von Harris am deutlichsten von der seines Schülers ab. Gleichzeitig bleibt er seinen Lehrern Bloomfield und Sapir verbunden; er versucht quasi eine Synthese der Theorieentwürfe seiner Lehrer zu erreichen. Ich werde im Kapitel zu Chomsky auf diesen Unterschied zurückkommen.

### 9.3 *Harris als politischer Intellektueller*

Bei seinem Tode hinterließ Harris ein Manuskript, das seine Freunde 1997 unter dem Titel: „The Transformation of Capitalist Society“ publiziert haben. Als Vorbereitung der Darstellung des politischen Kritikers Chomsky am Ende dieses Kapitels, mag es interessant sein, das politische Profil seines Lehrers zur Kenntnis zu nehmen. Bei einem Vergleich muss allerdings bedacht werden, dass die Position von Harris 1992 (seinem Todesjahr), selbst wenn er bereits lange an dem Buch gearbeitet hatte, nicht unbedingt seine Position um 1950 wiedergibt, also in der Zeit, als Chomsky sein Schüler war. Das Buch zeigt, dass Harris eine profunde Kenntnis in Ökonomie, Soziologie (Anthropologie) und Politikwissenschaften (inklusive ihrer Geschichte) hat. Der Text könnte ohne weiteres als eine wissenschaftliche Publikation in diesen Disziplinen gelten, d.h. Harris respektiert deren wissenschaftlichen Status und versucht den Standards dieser Disziplinen zu genügen. Chomsky sieht sich im politischen Diskurs eher als Medienvertreter und Medienkritiker; seine *wissenschaftlichen* Ambitionen sind auf die Linguistik beschränkt. Außerdem ist Harris im Gegensatz zu seinem Schüler nicht polemisch (Chomsky ist ein Meister der Polemik auch in der Linguistik). Der Begriff „Transformation“, der auch im Titel erscheint, ist tatsächlich der Dreh- und Angelpunkt bei Harris. Er weiß sich mit Marx konform, der die Gesellschaft im Übergang, in der Verwandlung sieht. Allerdings stand Marx noch am Anfang der großen Sozialbewegungen (erste Hälfte des 19. Jh.s) und glaubte Evolutionsgesetze für Gesellschaften ansetzen zu dürfen. Harris blickt auf fast zwei Jahrhunderte Kapitalismusgeschichte und Sozialbewegung zurück und er glaubt nicht mehr an einfache (quasi naturgesetzliche) Transformationen, die man vorhersehen und dirigieren könnte. Er sieht die Lokalität dieser Prozesse, die nur in dieser Begrenztheit (und besonders von den Betroffenen) einsehbar sind.<sup>8</sup> Harris analysiert sehr vorsichtig und glaubt an eine Strategie der kleinen Schritte. Die großen Mächte, den Markt unter der Kontrolle des Kapitals einerseits, und den Staat, der seinerseits die Kontrolle übernehmen will und dies im Sowjetstaat auch tut, sieht Harris gleichermaßen negativ; beide haben eine totalitäre Tendenz. Die positiven Kräfte sieht er in den kleinräumigen Strukturen, den Betriebsbeteiligungen der Arbeiter, den gewerkschaftlichen Spontanorganisationen, den weitgehend autonomen Basisorganisationen. Vorbild ist für ihn (wie für Chomsky) der spanische Anarchismus und Syndikalismus vor und im spanischen Bürgerkrieg, der dann zwischen Franco und den Marxisten zerrieben wurde, wie der Bericht Orwells aus Katalonien (*Homage to Catalonia*) drastisch zeigt. Die Kibuzz-

---

<sup>8</sup> Engels hatte in England beim Besuch von Fabriken (sein Vater war Unternehmer) das soziale Elend beobachtet und sich entsprechend entrüstet; Marx studierte die Frage in der Bibliothek (im Londoner Exil).

Bewegung im frühen Israel hatte ähnliche sozialistische Ziele verfolgt. Harris hat entsprechend seiner dezentralen Auffassung von Transformation der Gesellschaft auch keine Patentrezepte; er setzt vielmehr auf eine Ausweitung des frei organisierbaren Feldes zwischen Staat und Markt (Kapital), wobei beiden in vielfältigen Einzelaktionen Zugeständnisse abgerungen werden müssen. Jedenfalls ist die Gesellschaft (solange sie keinem totalitären Regime unterliegt, was nur kurzfristig möglich ist) in ständigem Fluss, immer in Transformation. Das Hauptmedium dieser Transformation ist Kommunikation und in deren Zentrum steht die Sprache. So schließt sich der Kreis, obwohl keine direkte Kausalwirkung zwischen Sprache und Gesellschaft existiert.

#### ***9.4 Die transformationelle Grammatik von Noam Chomsky***

Noam Avran Chomsky wurde 1928 in Philadelphia geboren. Er ist Sohn eines jüdischen Gelehrten (William Chomsky). 1945 begann er an der University of Pennsylvania Linguistik und Philosophie zu studieren. Seine Hauptlehrer waren Zellig Harris und Nelson Goodman. Anfang der 50er Jahre studierte er als Fellow in Harvard, promovierte aber 1955 in Philadelphia mit einer Arbeit zum Thema: *The Logical Structure of Linguistic Theory*. Seit 1961 war er Professor für Linguistik und Philosophie am Massachusetts Institute of Technology, nachdem er schon ab 1955 dort eine Position als Sprachlehrer innehatte.

Chomsky ist auch als politischer Denker und Kritiker des amerikanischen Imperialismus sehr bekannt geworden. In dieser Rolle erhielt er 2004 den Carl-von-Ossietzky-Preis für Zeitgeschichte und Politik der Stadt Oldenburg (vgl.: <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Friedenspreise/chomsky.html>).

Ich will mich im Folgenden auf die Frage konzentrieren, welche Fortschritte seine Ansätze gegenüber den vorherigen strukturalistischen Schulen erbracht haben. Danach will ich kurz seine sprachphilosophischen und politischen Theorien erläutern, so dass sein intellektuelles Profil deutlicher wird. Eine Exegese seiner Forschungsrichtung ist nicht intendiert.

##### **9.4.1 Die Anfänge bis zur Publikation von „Syntactic Structures“ (1957)**

Es erscheint schwierig, der sehr eigenwilligen und originellen Persönlichkeit Noam Chomskys gerecht zu werden. Chomsky ist eine Art Wunderknabe, der zudem vom Schicksal verwöhnt wurde. Er gesellte sich zu Harris und las dessen Buch „*Methods in Structural Linguistics*“ Korrektur (außerdem gab Harris Privatseminare für ausgewählte Schüler, darunter Chomsky). Da Harris durch dieses Buch schlagartig berühmt wurde, bekam

Chomsky ein optimales Startguthaben für den Beginn seiner Karriere. Er belegte nebenbei Philosophie bei Nelson Goodman und kam in den Sog des logischen Empirismus (Carnap, Quine), der die amerikanische Philosophie des 20. Jh. (als „Analytische Philosophie“) dominieren sollte. Mit Bar-Hillel, der mit Carnap zusammenarbeitete (siehe Carnap und Bar-Hillel, 1952), begann er das Potential der neuen Logiken zu nützen, die bald als Basis von Computersprachen, Übersetzungsprogrammen und in der K.I. (Künstlichen Intelligenz) Furore machen sollten.<sup>9</sup> Somit hatte er quasi alle Trümpfe in der Hand. Die weltweite Ausbreitung der generativen Bewegung (GLOW: Generative Linguistics Over The World), die ab 1970 auch die BRD (vorher die DDR) erfasste, lässt ihn als „global player“ und leuchtenden Sieger erscheinen.

In der Magisterarbeit (Master of Arts) von 1951 baut Chomsky einerseits auf seine exzellenten Kenntnisse des Hebräischen auf,<sup>10</sup> andererseits führt er eine ganz neue Art der Grammatikschreibung ein. In der Tradition, die Panini (der indische Sprachwissenschaftler der Antike) begründet hatte und auf die Bloomfield bereits in einem Aufsatz verwiesen hatte, steht der Begriff der *Einfachheit* im Zentrum. Dazu hatte Chomsky, bezogen auf Goodman (1943) „On the Simplicity of Ideas“, einen unveröffentlichten Aufsatz „Some Comments on Simplicity and the Form of Grammars“ geschrieben. Die Konzeption einer allgemeinen Grammatik (d.h. ohne spezielle Anwendungsorientierungen), die er 1957 genauer ausführen sollte, ist in der M.A.-Arbeit von 1951 schon deutlich ausgeprägt. Die Grammatik einer Sprache ist eine Metasprache zu dieser Sprache, welche den Begriff *grammatisch* für diese Sprache implizit definiert. Während eine korpusbezogene Beschreibung nur eine Liste der (vom Linguisten registrierten) Strukturen in der Sprache liefert, soll die generative

---

<sup>9</sup> Die ersten Ansätze zur maschinellen Übersetzung kamen von Warren Weaver, Andrew Booth und Turing (1947-1948). 1951 wurde Bar-Hillel für diesen Aufgabenbereich am MIT in Boston angestellt, die erste Konferenz (die er organisierte) fand 1952 statt. Später übernahm Victor Yngve (1920-2012) die Leitung dieser Arbeitsgruppe, an der auch Chomsky am MIT beteiligt war. Es wurden dort zwei Richtungen favorisiert: Frequenzwörterbücher der zu übersetzenden Sprachen und syntaktische „Parser“ (automatische Strukturanalyse). Chomskys Arbeit ist der Zweiten Richtung zuzuordnen. Die Kritik von Bar-Hillel an der Machbarkeit maschineller Übersetzungen in einem Bericht von 1969/70 hat die „community“ der maschinellen Übersetzung kaum beeindruckt. Die weniger anwendungsorientierten Modellbildungen, wie die Chomskys, wurden dadurch aber ermutigt (vgl. Hutchins, 1995). Spätestens mit den wissensbasierten Systemen trennt sich diese Forschungsrichtung von den syntax-basierten generativen Grammatiken; mit den neuronalen Netzwerken ist sogar eine Wiederanknüpfung an die von Chomsky scharf abgewiesenen Neobehavioristen festzustellen (vgl. für eine knappe Darstellung dieser Entwicklungen Wildgen, 2008: 14-29).

<sup>10</sup> Die Familie, in der Chomsky aufwuchs, sprach zu Hause Englisch; aber Noam Chomsky zeichnete sich sehr früh als begabter Schüler des Hebräischen aus und wäre Hebräisch-Lehrer geworden, wenn seine Karriere nicht eine andere Wende genommen hätte. Seine spätere Frau Carol lernte ebenfalls Hebräisch, bevor beide heirateten.

Grammatik das sprachliche Potential, d.h. die endliche oder unendliche Menge der grammatischen Sätze algorithmisch *generieren*.

Insofern die spezielle Grammatik einer Sprache eine Metasprache zu dieser Sprache darstellt, ist die allgemeine Grammatik eine Meta-Metasprache der analysierten Sprache (Chomsky, 1951/1979: 2 f.).<sup>11</sup> Als zentralen theoretischen Begriff für eine solche Grammatik schlägt Chomsky den der „Transformation“ vor (ibidem: 6): „transformation statements each of which transforms a given representation into a more specific one.“

Die Transformation  $\alpha \rightarrow \beta$  operiert in erster Linie auf realen Konstituenten des Satzes (Satzteilen, Wörtern, Morphemen, Phonemen) bzw. auf Strukturbäumen mit den dazu gehörigen Endketten. Über (bedingte) Definitionen können kategoriale Einheiten (später Hilfssymbole genannt) eingeführt werden, die aber in der weiteren Verarbeitung in Folgen von primären Konstituenten zu überführen sind (und somit wieder verschwinden).

Diese Konzeption ist konform mit der Diskussion über die Eliminierbarkeit theoretischer Terme (= Begriffe) und die implizite (operationale) Definition dieser Terme im logischen Empirismus (vgl. Kutschera, 1972: Kap. 3). Auch die Grundmuster einer Ableitung von Satzstrukturbäumen findet man in Chomsky (1951/1979) bereits im Ansatz:<sup>12</sup>

Satz  $\rightarrow$  Elementarsatz  $\langle$  Konnektor + Satz  $\rangle$

Konnektor = {und, aber, oder}

Elementarsatz  $\rightarrow$  NP  $\left\{ \begin{array}{l} \text{Pron} \\ \text{VP} \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l} \text{PP} \\ \text{NP} \end{array} \right\}$

VP  $\rightarrow$  V<sub>1</sub> + NP

PP  $\rightarrow$  Präposition + NP

<sup>11</sup> Für Harris ist jede Sondersprache (auch die der Logik) Teil der umfassenden Sprache. Insofern akzeptiert er die Typen-Logik und den Begriff der Metasprache (außerhalb formaler Systeme) nicht. Chomsky folgt hier eher Carnap und Bar-Hillel und argumentiert wie ein Logiker. Insofern verhält er sich ambivalent.

<sup>12</sup> Dies ist eine vereinfachte Wiedergabe der Regeln in Chomsky (1951/1979: 12). Die geschweiften Klammern geben Alternativen (oder) an, d.h. Pronomen oder Verbalphrase, Präpositionalphrase oder Nominalphrase. Da ich nur die Ausgabe von 1979 einsehen konnte, will ich nicht ausschließen, dass eine spätere Anpassung an die Notation nach 1957 stattgefunden hat. Im Vergleich zum im Internet einsehbaren Manuskript der Schrift „The Logical Structure of Linguistic Theory“ von 1955/56 ist die Publikation von 1979 desselben Titels stark an das spätere Erscheinungsbild der Arbeiten Chomskys angepasst.

Eine frühe Publikation im „Journal of Logics“ (Chomsky, 1953) kann in den Kontext des ebenda 1950 erschienenen Artikels von Bar-Hillel (1948 eingereicht) gestellt werden. Er geht aus von Carnaps „The Logical Syntax of Language“ und dem Problem, wie ein erweiterter Logik-Kalkül einen Satz, wie „Aluminium wiegt fünf Kilo“, im Gegensatz zum Satz „Der Stein wiegt fünf Kilo“ als nicht wohlgeformt ausschließen kann. Das Basisproblem ist die Suche nach einem Filter für richtige (bzw. für den Ausschluss falscher) Sätze. Chomsky wird später anhand des Satzes „Colorless ideas sleep furiously“ sagen, dass dieser Satz zwar semantisch sinnlos, syntaktisch aber wohlgeformt sei.

Ein Ergebnis des Aufsatzes von Bar-Hillel (1950), der von der Relation „isogen“, d.h. Ersetzbarkeit im Kontext, ausgeht, ist, dass selbst für seine primitive Kunstsprache keine Klassifikation in syntaktische Klassen gemäß der klassischen Wortartenlehre folgt. Auf die Kookkurrenz-Lehre von Harris bezogen heißt dies, der Aufbau einer Konstituentensyntax über die Operation des Austausches im Kontext erreicht sein Ziel nicht ohne Ad-hoc-Korrekturen und Anpassungen. Chomsky wird diese Sackgasse dadurch vermeiden, dass er die Kategorien vorgibt und es einer Bewertung der Grammatik überlässt, die Wahl der Kategorien über Einfachheitserwägungen zu korrigieren. Im Gegensatz zu Harris geht er also holistisch vor und hofft auf eine Korrektur in der Anwendung. Diese Strategie führt in der Folge (intern gerechtfertigt) zu einem Dominoeffekt. Immer neue Korrekturen, die zusätzlich mit wechselnden Evaluationskriterien zusammenhängen, verändern das System. Bei der Suche nach einem Stabilitätskern erscheint die UG – die angeborene Universalgrammatik – als Rettungsanker. Da diese aber empirisch nicht evaluierbar ist, erhält man nur eine Scheinlösung des Problems. Ein großer Teil der philosophischen Dispute seit „Cartesian Linguistics“ (1966) bis zu Chomskys aktuellen Meinungsäußerungen zur Evolution der Sprache in Fitch, Hauser und Chomsky (2005) ringen mit diesem Problem.

Die umfangreiche Schrift „The Logical Structure of Linguistic Theory“ (Juni 1955)<sup>13</sup> zielt in eine andere Richtung, die ebenfalls bis zu den aktuellen Fassungen der Theorie Konsequenzen hat. In dieser Schrift stellt sich Chomsky (mehr als in jeder veröffentlichten) in

---

<sup>13</sup> Handschriftliche Korrekturen 1956; nur ein Kapitel wurde als Dissertation eingereicht, eine korrigierte Teil-Fassung wurde erst 1979 veröffentlicht. Der im Hintergrund stehende Konflikt zwischen Bar-Hillel (Carnap) und Harris wird durch Chomsky nur scheinbar gelöst und mit dem Aufkommen der logischen Grammatiken (Montague u.a.) wird der Riss endgültig deutlich. Die neueren korpusorientierten Ansätze etwa in der Konstruktionsgrammatik könnte man dagegen als Fortsetzung der Harris-Linie verstehen, so dass die Chomsky-Linguistik eine zwar (für einige Jahrzehnte) reizvolle, letztlich aber instabile Zwischenlösung darstellt. Man müsste aber das ganze Feld wissenschaftstheoretisch und philosophisch ausgiebiger beleuchten, um diese Mutmaßung präzisieren zu können.

den Schatten seines Lehrers Harris, und zwar bezieht er sich häufig auf dessen Buch „Methods“ von 1951 und die Diskursanalyse (Harris, 1952). In seiner Diskursanalyse geht Harris über die Satzgrenze hinaus und versucht, Äquivalenzen zwischen Sätzen oder gar Satzsequenzen zu bestimmen. Eine solche mag z. B. zwischen einem Aktiv- und Passivsatz bestehen. Die Operation, die der Äquivalenz entspricht, nennt er *Transformation*. Ein großer Teil von Chomskys Dissertation ist der transformationellen Analyse (Kap. VIII) und der Anwendung auf das Englische (Kap. IX) gewidmet (472-879 in der Fassung des Mikrofilms der Arbeit, die im Internet zugänglich ist). Die Ebene der Phrasenstrukturen (Kap. VI, 367-472) wird mit den später für die generative Bewegung markanten Phrasenstrukturregeln gebildet:

$\phi$  (Sentence, Nounphrase  $\wedge$  Verbphrase).

Die entsprechenden grammatischen Relationen sind: Actor – action (subject – predicate) (ibidem: 371) und die Anfangsformel (ibidem: 372) lautet:  
Sentence  $\rightarrow$  NP  $\wedge$  VP

Die klassische IC-Analyse (IC = Immediate Constituents) eines englischen Satzes wird als hierarchische Struktur (oder als Baumstruktur) dargestellt:

||| The old man | in the corner || has been reading | the newspaper |||



Das Thema „Transformation“ ist Ansatz- und Wendepunkt in Chomskys Theorie. Einerseits nimmt er die Vorlage von Harris auf, der im hierarchischen Aufbau seiner Grammatik vom Laut zum Diskurs fortschreitet, andererseits fügt er diese Idee in die eines generativen Systems ein, das die grammatischen Sätze (eine abzählbar endliche oder unendliche Menge) einer Sprache aufzählt (und damit implizit definiert). Diesen Schachzug versucht er in Chomsky (1957) systematisch zu rechtfertigen und ich werde darauf zurückkommen. In der Folge führt aber gerade die Komplexität der Transformationsoperation dazu, dass zuerst die maschinellen Systeme ohne Transformationen arbeiten und dass dann die Folgemodelle Chomskys eben diesen Aspekt bis zur Unkenntlichkeit verändern. Die ursprüngliche Intention bei Harris, für die Diskursanalyse eine Klassifikation füreinander austauschbarer Sätze zu bestimmen, geht in der Folgeentwicklung bei Chomsky völlig verloren. Ich will dieser späteren Entwicklung jedoch nicht vorgreifen und zuerst das entscheidende „Coming-out“ Chomskys mit der kleinen Schrift „Syntactic Structures“ von 1957 beschreiben.

#### **9.4.2 Argumentationsskizze zum Buch „Syntactic Structures“ und Überlegungen zu dessen Wirkung**

Die 1955 eingereichte Dissertation, die ihre Entstehung Chomskys Forschung als Fellow am M.I.T. (Massachusetts Institute of Technology) zu verdanken hat, wäre für ein klassisches philologisches Gremium eine nicht hinnehmbare Provokation gewesen. Die 900 Seiten sind über hunderte von Seiten mit logischen Formeln und Abkürzungen gespickt. Die theoretischen Vorbemerkungen dazu haben Manifest-Charakter. Die Mischung aus naturwissenschaftlich ausgerichteter Philosophie und empirischer Linguistik konnte nur in der auf Interdisziplinarität und Innovation gestimmten Atmosphäre des M.I.T. (Massachusetts Institute of Technology in Cambridge/Boston) toleriert werden. Diese Institution war indirekt ein Ergebnis der großen interdisziplinären Anstrengungen im Krieg, die z. B. zur Gründung der Kybernetik geführt hatten. Der Institutstyp wurde zu einem amerikanischen Erfolgsmodell, dessen Übertragung in Europa selbst noch in den frühen 70er Jahren durch

heftige „Bedenken“ verhindert wurde; erst die massiven Universitätsgründungen öffneten das Tor für ein Umdenken. Chomskys Erfolg war deshalb der Startschuss für eine neue Generation von Geisteswissenschaftlern mit ihrer Öffnung zu den Naturwissenschaften und der Computer-Technologie.

Ich will einige Grundtendenzen, die auch die weitere Entwicklung bestimmt haben, hervorheben:

1. Die Möglichkeit, induktiv aus einem Korpus von Daten eine Grammatik zu bestimmen, wird als unrealistisch abgewiesen. Es kann bestenfalls anhand gezielt ausgewählter Daten eine Evaluation zwischen unterschiedlichen Grammatiken geleistet werden (Chomsky, 1957: 50-52).
2. Die Frage der semantischen Angemessenheit von Sätzen, die eine Grammatik beantworten soll, wird als irrelevant, da nicht exakt festlegbar, ausgeklammert. Die Opposition der folgenden beiden Sätze gilt dabei als Standardbeleg:

semantisch nicht korrekt, syntaktisch wohlgeformt	Colorless green ideas sleep furiously
syntaktisch nicht wohlgeformt	Furiously sleep ideas green colorless

**Tabelle 1 Semantische versus syntaktische Wohlgeformtheit; vgl. Chomsky, 1957: 15**

3. Die Typologie von generierbaren Sprachen in Chomsky (1953) wird auf vier inklusive Typen erweitert, die jeweils durch einen Typ von generativer Regel charakterisiert werden können ( $A \rightarrow B$ ; schreibe die Kette A als Kette B neu; Großbuchstaben bezeichnen sog. Hilfskategorien, d.h. Klassenterme; Kleinbuchstaben bezeichnen real vorkommende Elemente der Sprache, z. B. Phoneme oder Morpheme).

Typ von Grammatik	Beispiele für typische Regelfolgen
rechts (links)-lineare Grammatik (Typ 3) = G3 (Es muss bei jeder Regel eine Kette von Endelementen erzeugt werden)	$S \rightarrow aAb$ $A \rightarrow bbA$ $A \rightarrow a$
kontextfreie Grammatik (Typ 2) = G2 (Es sind auch rein kategoriale Ableitungen erlaubt)	$S \rightarrow AB$ $A \rightarrow aAa$ $B \rightarrow b$ $A \rightarrow a$
kontextsensitive Grammatik (Typ 1) = G1 (Es kann ein Kontext $X\_Y$ als Bedingung gefordert werden; wobei X und/oder Y leer sein können)	$S \rightarrow AB$ $A \rightarrow aAa / \_ B$ $B \rightarrow b / A \_$
allgemeine Regelgrammatik (Typ 0) = G0 (Es sind z.B. auch Tilgungen möglich oder komplizierte Umorganisationen)	Keine Beschränkung bei der Wiederschreibung einer Kette (z.B. bei einer Transformationsgrammatik); Strukturbeschreibungen können als Bedingungen vorkommen.

**Tabelle 2 Chomsky-Hierarchie (vgl. Wall, 1973: 43 f.)**

Es gelten die folgenden Inklusionsbeziehungen für Grammatiken und Sprachen (Mengen der Folgen), die von der Grammatik generiert werden:  $Typ_0 \supset Typ_1 \supset Typ_2 \supset Typ_3$ . Chomsky argumentiert (siehe Chomsky 1957: Kap. 3), dass natürliche Sprachen, z. B. das Englische, Satzmuster enthalten, die nur mit einer  $Typ_1$  (kontextsensitiv) oder einer  $Typ_0$ -Grammatik (einer Transformationsgrammatik) beschreibbar sind.

4. Die Grammatik besteht aus Modulen, d.h. relativ autonomen Teiltheorien, für die lokal die Maximalforderung, dass Transformationen ( $Typ_0$ ) oder Kontextabhängigkeiten ( $Typ_1$ ) berücksichtigt werden, nicht gelten muss.
- 4a: Die Phrasenstruktur-Grammatik für grundlegende syntaktische Muster kann vom  $Typ_2$  ( $Typ_1$ ) sein. Man nennt sie die Basiskomponente. Die Beispielgrammatik in Chomsky (1957) enthält z. B. nur 11 Regeln und kann auf einer halben Seite niedergeschrieben werden (vgl. ibidem: 111). Diese Basis für Transformationen wird *Tiefenstruktur* genannt. Auf dieser Ebene der Beschreibung kann Chomsky in der Tat sein ursprüngliches Ziel maximaler Einfachheit erreichen.
  - 4b: Die Vielfalt möglicher Oberflächenrealisationen auf der Grundlage der Basissätze (Tiefenstrukturen) wird durch Transformationen erzeugt, sie sind vom  $Typ G_0$ .
  - 4c: Zur Erzeugung der gesprochenen Form wird eine morphemische Kette in eine phonologische Kette überführt, die wiederum die phonetische Realisation ermöglicht. Dabei sind auch Elisionen erlaubt, die ihrerseits  $Typ_0$ -Regeln erfordern..

Die generative Grammatik wurde sehr schnell international verbreitet und es kam seit 1962 zu einer breiten theoretischen und empirischen Diskussion. Aus ihr gingen neue Modelle, insbesondere das sogenannte Standard-Modell in Chomsky (1965: „Aspects of a Theory of Syntax“), hervor. Sehr früh stellte sich die Ostberliner Arbeitsstelle „Strukturelle Grammatik“ auf die „neue“ Linguistik ein und es entstanden zwischen der Publikation von „Syntactic Structures“ (1957) und dem Standard-Modell (1965) eine Reihe von Entwürfen für eine Grammatik des Deutschen auf der Basis des Programms, das Chomsky vorgestellt hatte.

### 9.4.3 Exkurs: Die „Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik“ und die Grammatik des Deutschen

Manfred Bierwisch hatte 1958/59 eine Dissertation zum deutschen Verb geschrieben. In den folgenden Jahren befasste er sich eingehend mit den Publikationen von Chomsky, Bar-Hillel und Lees („The Grammar of English Nominalizations“, 1960). 1963 erschien dann als Nr. II der Reihe: Studia grammatica seine „Grammatik des deutschen Verbs“.

Das Basissystem enthält 61 Formationsregeln ( $F_1$ - $F_{61}$ ), eine größere Anzahl von Lexikonregeln, die teilweise komplizierte Alternativen beinhalten (vgl. Bierwisch, 1963: 82-85), 31 einfache Transformationsregeln und 8 generalisierte Transformationsregeln.

Ich werde exemplarisch die Konstituentenstruktur des deutschen Satzes als Beispiel eines generativen Systems vorstellen:

(F1) Satz → (I) S d.h. Satztypen (I) für Frage, Imperativ und Nebensatz

An dieser Stelle modernisiert Bierwisch den Ansatz von Chomsky (1957), insofern diese unterschiedlichen Satztypen nicht mehr transformationell erzeugt werden.

(F2) S → Nom<sub>o</sub> + VP

(F3) VP → HV + Aux

Subjektlose Sätze, z. B. „Gestern ist getanzt worden“, werden transformationell (durch die Passivtransformation) erzeugt aus: „Man hat gestern getanzt“.

Wie in Chomsky (1957) geschieht beim Verbalteil die erste Trennung in Auxiliar und Verb. Das Auxiliar enthält, wie bei Chomsky, alle Temporal- und Modalelemente sowie die Personalendung; diese werden damit näher an S (Satz) gerückt als das Verb (Vb).

(F4) HV → (VE) (PV) Vb

VE trennt eine verbunspezifische (äußere) Schicht von Ergänzungen ab; PV enthält verschiedene Negations- und Affirmationspartikel. Vb ist der Verbstamm mit seinen spezifischen Ergänzungen (Komplementen); er wird später in Regel F7 näher bestimmt.

(F5) VE → (Adverb) (Obj.)

*Adverb*: Der Adverbalkomplex wird später in modale, temporale, lokale Adverbale zerlegt.

*Obj.*: Hier werden Kasusobjekte, die nicht ganz eng mit dem Verb (Vb) zusammenhängen, extra behandelt; die anderen sind Gegenstand der nächsten Regel. Die enger gebundenen Kasusobjekte werden unter Vb behandelt.

Beispiel:

*Man überführte den Minister der Bestechlichkeit.*

Nom <sub>o</sub>	Nom	unter Vb
	unter VE	

Die Expansion des Verbs Vb muss verschiedene Kontextbeschränkungen (Typ<sub>1</sub> – Regeln) einführen. Ab hier eskalieren die Selektionsbeschränkungen. Bierwisch (1963: 42) sagt: „Eine vollständige Beschreibung der Regularitäten liegt hier wie bei anderen Selektionsbeschränkungen nicht im Rahmen unserer Untersuchung.“ Die Regeln (F9) bis (F13) expandieren den Verbalkomplex weiter. Insbesondere werden prädikative Verben V<sub>pr</sub> wie: *sein, werden, bleiben* eingeführt, sowie verschiedene Adverbale: Adv bzw. Adv' werden später zu lokativen oder direktiven Konstituenten expandiert.

Insgesamt steht Bierwisch zwischen dem frühen Modell in Chomsky (1957) und der Konsolidierung der vielfältigen Modifikationen des Ausgangsmodells, die insbesondere massiv Merkmale ins Spiel bringen, im Standard-Modell (Chomsky, 1965).

#### 9.4.4 Weitere Entwicklungen nach 1965

Die schnell anwachsende Zahl von Linguisten in vielen Ländern, die auf der Grundlage von Chomskys Programm arbeiteten, brachten viele Anregungen und Veränderungsvorschläge ein. Die Verbindung zur technischen Linguistik (z. B. zu den Übersetzungssystemen) wurde gelockert, einige Mitstreiter Chomskys, so Lakoff und Fillmore, stellten das Lexikon und die lexikalische Semantik in den Vordergrund und hoben

damit das Primat der Syntax auf.<sup>14</sup> Trotz dieser Verästelungen gelang es Chomsky bis heute, sein Programm in modifizierter Form fortzusetzen und einen großen Teil seiner Anhänger zu überzeugen, diesen Weg mitzugehen.<sup>15</sup>

Einen ersten Höhepunkt und eine Grundorientierung für die folgenden Entwicklungsstufen stellte das Buch „Aspects of a Theory of Syntax“ (Chomsky, 1965) dar. Wie in Chomsky (1957) gibt es Tiefen- und Oberflächenstrukturen; der Begriff der Transformation wird aber eingeschränkt, womit auch die Beziehung von Tiefen- und Oberflächenstruktur verändert wird. Die Tiefenstruktur wird durch die sogenannte Basiskomponente bestimmt (vgl. in der deutschen Übersetzung Chomsky, 1969: 113 ff.). Diese hat jetzt drei Ebenen (nicht nur zwei, nämlich Verzweigungsregeln und lexikalische Einsetzungen). Am Satz: „Sincerity may frighten the boy“ (Ehrlichkeit mag den Jungen erschrecken) exemplifiziert Chomsky die drei Regeltypen:

Erste Ebene: Phrasenstrukturregeln

S	→	NP+Aux+VP
VP	→	V + NP
NP	→	Det + N
NP	→	N
Det	→	<i>the</i>
Aux	→	M

Zweite Ebene: Merkmalshierarchien (App=appellativ, benennend; Ind=Individuativ)

N	→	[+ N, ±App]
[+ App]	→	[+ Ind]
[+ Ind]	→	[± Belebt]
[- App]	→	[± Belebt]
[+ Belebt]	→	[± Mensch]
[- Ind]	→	[± Abstrakt]

---

<sup>14</sup> Fillmores Kasushypothese wurde zuerst in einem Vortrag zum Thema: Präpositionen 1963 vorgestellt und 1968 mit großem Echo publiziert (Fillmore 1968); vgl. Kap. 12.4.

<sup>15</sup> Jackendoff (2002: Kap.5) skizziert die Entwicklungen in der Architektur generativer Grammatiken von 1965 (Aspects) bis 1993 (Minimalist Program) unter dem Titel: „A short history of syntactocentrism“ (ibidem: 107-111). Außerdem geht er auf drei Varianten ein: Lexical-Functional-Grammar, Autolexical Syntax und Role and Reference Grammar (ibidem: 125-130).

### Dritte Ebene: Lexikalische Einsetzungen

(*sincerity*, [+ N, - Ind, + Abstr])

(*boy*, [+ N, +App, + Ind, + Belebt, + Mensch])

(*may*, [+ M])

**Tabelle 3** Drei Ebenen der Analyse (vgl. Chomsky, 1969: 115)

Auffällig ist erstens die Position von Aux und damit die Dreigliederung von S (Satz) und zweitens die Benützung von Merkmalen. Die Auxiliar-Kategorie wird in späteren Modellen zur INF(Inflexion)-Kategorie generalisiert und nach dem Kopf-Prinzip wird der Satz als die oberste Ebene der INF-Kategorie aufgefasst (siehe die sogenannten X-bar-Ebenen). Die Einführung von Merkmalen verändert die logische Basis in Richtung auf eine Attribut-Merkmal-Logik, die auch charakteristisch für die „Information-Based Syntax and Semantics“ von Pollard und Sag (1987) und viele Modelle der 90er Jahre (z. B. die HPSG-Modelle; vgl. Müller, 1999) sein wird. Diese Modelle versuchen, angeregt durch Fillmore, die grassierende Vielfalt der Grammatikformate zu reduzieren (zu „unifizieren“). Auch die traditionellen Wortarten werden nun durch Merkmale wie [ $\pm$  nominal,  $\pm$  verbal usw.] neu definiert.

Ausgehend von Bemerkungen in Chomsky (1970): „Remarks on Nominalization“, schlug Jackendoff (1977) vor, ein allgemeines Prinzip einzuführen, nachdem jede syntaktische Kategorie mindestens eine lexikalische Kategorie des gleichen Typs dominiert. Eine beliebige lexikalische Kategorie X (etwa N, V, Adj, Adv) hat als Kopf eine syntaktische Kategorie des gleichen Typs und diese Reihe kann fortgesetzt werden. Die Hierarchie war ursprünglich nach den hochgestellten Querbalken („bars“) benannt. Man erhielt dann für eine lexikalische Kategorie Nomen (N): Kategorien mit einem, zwei, drei Strichen (bars) über dem N; später schrieb man auch N, N', N'', N''' oder N<sup>0</sup>, N<sup>1</sup>, N<sup>2</sup>, N<sup>3</sup>.

Als besonders schwierig erwies sich die Subkategorisierung von Verben nach ihren möglichen Ergänzungen in Anbetracht auch semantischer Selektionsbedingungen. Diese, den Kern der Valenz- und Dependenzgrammatiken ausmachende Problematik, versucht Chomsky (1969: 121 ff.) mit kontextsensitiven Subkategorisierungsregeln und der Benützung syntaktischer ( $\pm$  Transitiv) und semantischer Merkmale [ $\pm$  Belebt] zu lösen. Im weiteren Verlauf der Modellentwicklung werden jedoch (ohne explizite Bezugnahme) die Ideen von Fillmores Kasusgrammatik, die ihrerseits Grundideen der Valenzgrammatik aufgreift, in den Formalismus eingebaut.

Die Transformationen erfuhren nach 1957 immer mehr Veränderungen; zuerst von fakultativen (1957) zu obligatorischen, durch Strukturmerkmale festgelegte Transformationen (1965). Dies bedeutete beispielsweise, dass Aktiv- und Passivsätze nicht mehr verschiedene Oberflächenrealisierungen *einer* Tiefenstruktur sind. Der Satz:

„The man who persuaded John to be examined by a specialist was fired“

startet von zwei Sätzen mit einem by-Passiv in der Basiskomponente:

VP: examine – John – by-Passiv

VP: fire – the S' – man – by-Passiv

Die Kategorie S' ist ein Stellvertreter, an dessen Position dann die Struktur tritt:

S: the – man – Prät – persuade – John of S' (dieser Stellvertreter kann wieder ersetzt werden, so dass ein rekursives Muster entsteht).

Die vollständige Analyse enthält acht Transformationen und weitere Anpassungen (vgl. Chomsky, 1969: 167). Die kurze Strukturskizze zeigt erstens, dass die Eigenschaft Passiv vorgegeben ist (nicht transformationell erzeugt wird); zweitens, dass es Stellvertreter (sogenannte „dummies“) in der Struktur gibt, die obligatorische Transformationen auslösen. Auf diesem Konzept basiert später die Idee der „Spuren“, d.h. der Leerstellen, welche Transformationen markieren und deren Aktivität nachvollziehbar machen. Schließlich werden die kompliziert verstrickten Transformationen noch radikaler reduziert, so dass nur noch die Operation  $\text{move } \alpha$  (Bewege etwas) übrig bleibt. Mit der Government & Binding Theorie (1981) erreicht die Modellentwicklung ein neues Plateau, das zu Anwendungen auf viele Sprache führt (siehe für das Deutsche: Grewendorf, 1991). Die Rektion (Government: G) und Bindung (Binding: B) sind aber nur zwei zentrale Prinzipien der Universalgrammatik (vgl. Grewendorf, 1991: Kap. 8). Ich will kurz die wichtigsten Begriffe dieser Theorie erläutern (vgl. als kurze Zusammenfassung Smith, 1999: 69 ff.).

Die drei Grundtypen referentieller Ausdrücke: Anaphern, Pronomina und referentielle Nomina (John) unterscheiden sich in den Bereichen, für die die Bindung gilt. Letztere (z. B. Eigennamen) sind generell frei (ungebunden), die Anaphern werden für einen engen Bereich gebunden (himself, sich); die Pronomina sind in diesem Bereich frei oder können sich auf Entitäten im Kontext beziehen. Im Satz: „Hans mag ihn“ ist ein Bezug von *ihn* auf *Hans* ausgeschlossen, es könnte aber eine beliebige im Kontext verfügbare Person als Bezugspunkt dienen. Die so genannten Skopus-Unterschiede begründen auch das *Lokalitätsprinzip*.

*Lokalitätsprinzip:*

Manche Strukturen sind an eine Nähe (Lokalität) gebunden.

Man betrachtet die folgenden Sätze:

- (i) Ein Anstieg bei den Gehältern von Beamten wurde angekündigt.
- (ii) Ein Anstieg wurde angekündigt bei den Gehältern von Beamten.
- (iii) \* Ein Anstieg bei den Gehältern wurde angekündigt von Beamten.

(iii) ist entweder ungrammatisch (\*) oder in seiner Bedeutung verschieden von (i) und (ii).

Dieses Prinzip bezieht sich auf syntagmatische Beziehungen im Satz, die eine gewisse Reichweite haben bzw. durch Barrieren begrenzt sind. Von größerer Wichtigkeit scheinen die beiden folgenden Prinzipien zu sein, die außerdem eine inhaltliche Nachbarschaft zu Valenz- und Abhängigkeitsmodellen aufweisen (vgl. Kap. 6).

*Theta-Theorie:*

Die sogenannten Theta-Rollen kategorisieren Argumente von Verben, ohne allerdings, wie bei Fillmore, diesen Argumenten eine spezifische Bedeutung zuzuweisen. Die Beziehung von Argument und Theta-Rolle ist 1:1; d.h. es darf kein Argument ohne Theta-Rolle bleiben und es darf keine Theta-Rolle übrig bleiben (zu viel sein).

Beispiel:

Hans begleitet Maria.

\* Hans begleitet (zweite Rolle fehlt)

Hans lacht.

\* Hans lacht Maria (es ist eine Rolle zuviel)

In Sonderfällen kann aber eines der Argumente selbst eine Theta-Rolle einbringen:

Hans lacht Maria von der Bühne.

(John laughs Mary off the stage.)

Hier bringt Maria eine weitere Theta-Rolle (sie verlässt die Bühne) ein.

Einige semantische Besonderheiten sind durch die Hinzunahme von Theta-Rollen beschreibbar, die allein mit der Darstellung der Argumente des Verbs nicht zugänglich waren, insbesondere können scheinbar gleiche Strukturen durch verschiedene Theta-Rollen (inhaltlich gesprochen z. B. Agens-versus-Patiens) unterschieden werden.

a) John undertook the surgery reluctantly.  
Hans ging die Operation widerstrebend an.

b) John underwent the surgery reluctantly.  
Hans unterzog sich der Operation widerstrebend.

Wie die deutsche Übersetzung schon zeigt, ist die Rolle von Hans jeweils verschieden:

In (a) ist er der Arzt (Agens);

in (b) ist er der Patient (Patiens).

Manche Verben besetzen Positionen *nicht* mit Theta-Rollen; dies lässt sich am Kontrast der beiden folgenden Sätze zeigen (vgl. Grewendorf, 1991: 143).

(i) Peter glaubt, dass er verliebt ist.  
(Peter glaubt verliebt zu sein.)

(ii) Es scheint, dass Peter verliebt ist.  
(Peter scheint verliebt zu sein.)

In (i) erhält die Subjektposition des Hauptsatzes eine Theta-Rolle, in (ii) nicht; dies ermöglicht die Es-Konstruktion in (ii).

#### *Rektion:*

Die Kasus-Rektion wird wegen des abstrakten Kasus-Begriffs auch auf Sprachen angewandt, die keine morphologischen Kasus besitzen. Die Wirkung zeigt sich dann an anderen Merkmalen, wie z. B. an der Wortstellung.

Wie schon anfangs erwähnt, kommt das X-bar-Prinzip in der Syntax zur Anwendung. Dabei stellt sich die Frage, zu welcher lexikalischen Kategorie der Satz eine X-bar-Dominanz zeigt. Soll S vom Typ N, V sein? Chomsky entscheidet sich für die bereits 1965 angelegte dritte Möglichkeit. Er nimmt Aux als lexikalische Basis, und zwar in Form der Inflektionsmerkmale (Tempus, Modus, Person, ...) des Auxiliars; daraus entsteht die Kategorie INF. Außerdem wird getrennt zwischen einer *Satz-Konstituente* und einer *strukturell einleitenden Position* (vgl. Grewendorf, 1991: 72).

In den Modellen des Typs „Principles and Parameters“ (ab 1979 in den *Pisa Lectures*; vgl. Chomsky, 1981) wird die Verschiedenheit der Sprachen und deren Erwerb besonders thematisiert. So ist zwar das „Head-principle“ (Kopf-Prinzip) universal. Ob der Kopf links oder rechts vom Satelliten steht, unterscheidet aber die Sprachen typologisch (siehe die

Anordnungen von Subjekt, Objekt, Verb: SOV, SVO, VSO usw.). Angenommen, es gibt eine angeborene Universal-Grammatik und tausende möglicher Einzelgrammatiken, so stellt sich die Frage, wie das Kind seine Sprache auswählt bzw. erkennt. Chomsky stellt sich vor, dass selbst bei einer Auswahl zwischen einer Million Sprachen schon 20 Entscheidungsfragen die Auswahl erlauben ( $2^{20}=1.048.576$ ; vgl. Smith, 1999: 82). Wenn diese Auswahl-Kaskade richtig durchlaufen wird, hat das Kind eine gute Chance, in begrenzter Zeit die Aufgabe zu lösen.<sup>16</sup>

Insgesamt hat dieser Abriss der Modellentwicklung einerseits die Kontinuität des Grundansatzes gezeigt. Es wird nach einer einfachsten Struktur hinter der Vielfalt der Sprachen gesucht, welche als gattungsspezifisches Merkmal des Menschen Geltung hat. Andererseits sind die Grundeinsichten der Grammatiker möglichst vollständig zu integrieren und das bei einer wachsenden Anzahl analysierter Sprachen.

## ***9.5 Chomsky als politischer Intellektueller***

Chomsky wurde häufig gefragt, welchen Zusammenhang es zwischen seiner Sprach- und Grammatiktheorie und seinem politischen Engagement gebe. Er antwortete darauf zweierlei: Erstens sei er nur dadurch Linguist geworden, weil er mit seinem Linguistik-Lehrer politische Interessen teilte,<sup>17</sup> zweitens hätten die beiden Bereiche gar nichts miteinander zu tun. Im Hinblick auf seine Auffassung von der Modularität des Geistes, gäbe es also zwei „Module“ seiner intellektuellen Existenz: die Linguistik und die politische Ethik. Da man für letztere nur einen gesunden Menschenverstand, eine kartesische „ratio“ benötige und keine Theorie, sei eine Verbindung auch überflüssig.

Biografisch verhält es sich so, dass Chomsky bereits als Schüler einen Kommentar zum Fall Barcelonas (im Spanischen Bürgerkrieg) in der Schülerzeitung veröffentlichte (vgl. Macfarquhar und Haupt, 2003: 25). Wegweisend für seine politische Orientierung wurde George Orwells „Homage to Catalonia“, in dem dieser als Augenzeuge und Beteiligter des Spanischen Bürgerkriegs die Ideale der spanischen Anarchisten und deren kleinräumigen,

---

<sup>16</sup> Es gab wie bei jedem Modell-Vorschlag eine Vielfalt von Kritiken, auf die ich hier nicht im Einzelnen eingehen kann. So ist das lernende Kind als Entscheidungsmechanismus mit einer vorgegebenen Hierarchie von Entscheidungskriterien, die sukzessiv durchlaufen werden, doch allzu sehr der Maschinenmetapher des Geistes, die in den 60er Jahren virulent war, verpflichtet. Wie Hornstein (1995) nachwies, müssen sehr viele Zusatzannahmen ad hoc eingeführt werden, um die eleganten Prinzipien an die empirische Vielfalt anzupassen; vgl. dazu auch Fanselow (2009: 138).

<sup>17</sup> Vgl. Interview mit Black Rose in Chomsky (1987: 30).

egalitären Organisationsformen beschrieb. Die Anarchisten wurden schließlich zwischen autoritären Stalinisten und reaktionären Franco-Anhängern zerrieben. Diese Ideale und die Forderung nach Gerechtigkeit, die Kritik an den Machthabern und deren neokolonialen Herrschaftsansprüchen prägt Chomskys politisches Denken bis heute.

Die Beziehung zu Zellig Harris wurzelt sehr tief. Harris' Vater war der Beschneider der jüdischen Gemeinde, zu der Chomskys Eltern gehörten. Mit seinen Eltern hatte Chomsky im Hause der Harris' öfter den *Seder* (Vorabend des Passah-Festes) gefeiert. Harris war außerdem eine Art Senior der Studentenorganisation Avukah (hebr. „Fackel“), welche der linksorientierten Kibbuz-Bewegung angehörte und die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina ablehnte (vgl. *ibidem*: 27 f.). Damit waren eigentlich schon die Fundamente von Chomskys politischer Arbeit gelegt:

1. Die Kritik am Faschismus und am Marxismus sowjetischer Prägung; die Utopie des freiheitlich, egalitären Zusammenlebens im Sinne der spanischen Kommunen (selbstbestimmt, dezentral, ohne Machthierarchie). Diese politische Grundrichtung wird auch *Libertärer Sozialismus* genannt (vgl. Chomsky, 1987).
2. Eine Kritik an der Landnahme Israels in Palästina und an deren Unterstützung durch die USA. Diese wurde auf alle Eroberungen und Kolonialbestrebungen – besonders der USA – erweitert.

Die Anzahl politischer Bücher, Kommentare, Vorträge und Interviews, die Chomsky verfasst oder gegeben hat, ist mit der seiner linguistischen Werke vergleichbar. Sie sind somit kein Nebenprodukt, keine Sonntagsbeschäftigung. Mit den weltgeschichtlichen Ereignissen verschob sich auch deren Schwerpunkt.

- 1967-70. „Der Krieg mit Asien“ (1970). Kontext ist das Engagement der USA in Indochina und der Vietnam-Krieg. Bereits 1967 hatte Chomsky im Buch „American Power and the New Mandarins“ an der Vietnam-Politik der USA Kritik geübt.
- Nach 1967. Nach dem Sechs-Tage-Krieg Israels stellte sich Chomsky offen gegen Israels Politik (1953 hatte er einen Monat zur Probe mit seiner Frau Carol in einem Kibbuz in Israel gelebt, dann aber beschlossen, nicht nach Israel auszuwandern; *ibidem*: 43 f.). Die amerikanische Israel-Politik wird in dem Buch „Fateful Triangle: The United States, Israel and the Palestinians“ (1984; deutsch 2003) untersucht.
- Ein weiteres Aktionsfeld bildete die Mittelamerika-Politik der USA. 1985: „Intervention in Central America and the Struggle for Peace“ (Chomsky, 1985).

- Der Jugoslawien-Konflikt und der Krieg im Kosovo motivierten seine Kritik an humanitären Interventionen (1999: „The New Military Humanism: Lessons from Kosovo“).
- Der Angriff auf das World Trade Center führte zum Buch „The Attack“ (2001).
- Die Rolle der Medien in den USA (und im Westen) ist Gegenstand zahlreicher Analysen.

Uns interessiert im Folgenden die Frage, ob der Sprachtheoretiker und der politische Moralist Grundeinstellungen teilen, so dass sich z. B. über die politischen Argumentationen Chomskys Einsichten in seinen wissenschaftstheoretischen Standort oder seine wissenschaftliche Ethik gewinnen lassen. Da er häufig dazu befragt wurde, hat Chomsky selbst einige Überlegungen (jenseits der Verweigerung, einen Zusammenhang zu sehen) beigetragen:

In einem Interview mit *Le Monde Libertaire* bejaht Chomsky zumindest eine gemeinsame Grundlage. Sie liege in „der rationalen Methodik, die ich für all meine Studien, Analysen und Reflektionen als unabdingbar halte“ (ibidem: 90). In seinem ideengeschichtlichen Buch „Cartesian Linguistics“ (Chomsky, 1966) verortet Chomsky seine Position bei René Descartes (1596-1650) oder genereller in der vorrevolutionären französischen Aufklärung.<sup>18</sup> In Descartes’ klassischer Schrift „Discours de la méthode“ (1634) baut dieser das Selbstbild eines quasi voraussetzungsfreien, grundlegend neu ansetzenden Denkers auf, indem er beschreibt, wie er aus Langeweile, im Winterlager der Armee in Deutschland hinter einem Ofen sitzend, sein System einer „prima philosophia“ konzipiert habe. Foucault (in: Chomsky/Foucault, 2006) akzeptiert diesen Selbstbild nicht und sieht darin die Selbststilisierung zum Original-Genie, welche mit einer gängigen Geschichtsauffassung der großen Männer korrespondiert. Den Gestus des unabhängigen Denkers übernimmt Chomsky deutlich von Descartes (der Geniekult wurde im 19. Jh. noch weiter kultiviert). Indirekt wirft Foucault auch Chomsky einen Mangel an Bescheidenheit oder Selbstreflektion vor. Chomsky führt aber ein politisch-mediales Argument an, weshalb er in der Politik nicht als Wissenschaftler oder Theoretiker der Sprache auftritt (er bezog aber zumindest in Europa aus der Autoritätsübertragung einen Teil seiner Glaubwürdigkeit). Er sagt:

“Deshalb gebe ich mir die größte Mühe, den Eindruck zu vermeiden, mein Wissen gäbe nur die alleinige ‘Macht zur Analyse’, die der der Mehrheit der Leute überlegen ist. Genau das will ich den Intellektuellen klar machen. Das ideologische

---

<sup>18</sup> Vgl. die Bemerkungen Foucaults zu dieser historischen Analyse, insbesondere seine Kritik am Prinzip der Kreativität bei Descartes, in: Chomsky and Foucault (2006: 13 f.).

Kontrollsystem bemüht sich, die gängige Illusion aufrechtzuerhalten, dass es zu schwierig ist, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen. Damit verfolgt es die Absicht, dem Volk seine Unfähigkeit für das Verständnis seiner gesellschaftlichen Realität weis zu machen, um es so weiterhin unter seiner Führung halten zu können.“

(Chomsky, 1987: 90 f.)

Es ist einzusehen, dass aus der Sicht des libertären Sozialismus jedermann Kritik und Erklärungen produzieren darf und kann und es keine intellektuellen Privilegien geben darf. Es bleibt aber erklärungsbedürftig, dass trotz der Ausstattung jedermanns mit dieser Fähigkeit, Chomsky mit seinen Ansichten gegen eine geschlossene Meinungsmehrheit in den USA antreten muss. Deren rationale (angeborene) Urteilskraft müsste somit künstlich blockiert sein. Auch diesbezüglich zeigt Foucault, dass hier eine ideengeschichtliche Konstruktion, die bekannt ist, vorliegt. Der Fortschritt wird von isolierten Individuen, die schließlich eine geistige Blockade durchbrechen, bewerkstelligt. Diese Art ideengeschichtlicher Heroenkult (quasi Herkules als Intellektueller) ist aber mit Chomskys libertären Sozialismus nicht verträglich.

Die Verweigerung jeder politischen Theorie durch Chomsky, die ihn davon befreit, seine Vorgänger und deren Arbeit genauer zu benennen, führt zu einem Dilemma. Auch der Linguist und Grammatiker könnte sich, wie Chomsky dies als politischer Autor tut, einfach auf seine individuelle rationale Praxis berufen und damit jede Theoretisierung, sei es die Naturalisierung des Geistes (den Bezug über die Psychologie auf die Biologie/Neurologie und schließlich die Physik), sei es die Mathematisierung der allgemeinen Grammatik verweigern. Möglicherweise nimmt aber Chomsky an, dass von allen Geisteswissenschaften allein die Linguistik (durch seine Mithilfe) ein Niveau erreicht hat, die sie von öffentlichen Meinungsdiskursen abhebt. Sein Lehrer Harris erkennt in seinem politischen Manuskript den Nachbardisziplinen Soziologie, Ökonomie, Politikwissenschaft oder praktische Philosophie / Ethik einen der Linguistik und anderen Geisteswissenschaften vergleichbaren Status zu und bemüht sich, im politischen Diskurs deren Standards zu erreichen (vgl. Kap. 9.4).

Chomsky muss natürlich seine politische Theorie durch die Annahme von Voraussetzungen absichern, seien dies die Allgemeinen Menschenrechte oder Prinzipien der Gerechtigkeit. Diese sind aber in der Philosophie (siehe z. B. Rawls, 1999) Gegenstand eines wissenschaftlichen Diskurses, den Chomsky eigentlich nicht ignorieren dürfte. Auch die Demokratievorstellungen und die Frage ihrer Übertragbarkeit ist Gegenstand eines

wissenschaftlichen Diskurses (vgl. Merkel u.a., 2003, „Defekte Demokratie“), den Chomsky eigentlich reflektieren müsste.

Schließlich ist seine Art, direkte *Fakten*, meist Zitate von Autoren oder Nachrichten aus den Medien, heranzuziehen, mit seiner Kritik des kruden Empirismus in seiner Sprachtheorie unvereinbar.<sup>19</sup> Eine systematische Erfassung dieser Daten und die notwendige Methodenkritik würde aber seine politische Aktivität in die Hörsäle verlagern und damit seine mediale Wirkung blockieren. Chomsky findet einen Ausweg, indem er seine politische Argumentation medial, d.h. auf die direkte Wirkung ausrichtet, scheinbar ohne Voraussetzungen gestaltet.

Als argumentatives Pendant könnte er seine linguistische Theorie als ohne praktische und politische Relevanz auffassen (zumindest war sie wohl 1955 so angelegt) und könnte behaupten, dass er sich deshalb den Luxus einer Methodenkritik und mathematischen Systemkonstruktion im Hinblick auf maximale Eleganz leisten darf.

In der Komplementarität von wissenschaftlicher Strenge oder gar Askese und den Auftritten als Volkstribun oder Gewissen der Menschheit scheint das Geheimnis der Faszination, die er auf viele Intellektuelle ausgeübt hat und ausübt, verborgen zu sein. Man müsste weiter ausholen und die Geschichte der europäischen Intellektuellen und ihres Verhältnisses zum politischen Geschehen (vom Marxismus bis zum Faschismus) untersuchen, um diese Frage weiter vertiefen zu können.

---

<sup>19</sup> Interessanterweise fußen auch die Analysen von Marx auf Sekundäranalysen von Quellen, die er in Londoner Bibliotheken recherchiert hatte. Chomsky pflegt einen ähnlichen Stil der Sekundäranalyse, verweigerte sich aber einer politisch-ökonomischen Theorie.